



Angela Mackert

Elfengeist

(1) Ein gefährlicher Auftrag

Die Serie

Elfengeist - Romanserie in drei Teilen

Alle Bände der Serie:

1. Ein gefährlicher Auftrag
2. Das Geheimnis von Segredo
3. Die Magie der Geisterlinde

Die Elfengeist-Serie ist abgeschlossen.

Zeiten ändern sich ...

Inhaltsverzeichnis

1. Im Hause el Raganor
2. Aufbruch nach Windport
3. Ruf der Banshee
4. Der Mann mit den Lavahänden
5. Das Licht der Elfenkönigin
6. Aufbruch zur Geisterlinde
7. Falsches Spiel
8. Entscheidungen

1. Im Hause el Raganor

Gilior hielt den Trubel, der im Haus herrschte, nicht mehr aus. Er flüchtete zum Rosengarten.

Aufatmend setzte er sich dort auf die kleine Bank, die versteckt im hinteren Bereich zwischen den Kletterrosen und dem Blauregen stand. Aber wirklich ruhig war es hier auch nicht. Das Geschnatter der Frauen und Kinder sowie die Rufe der Männer klangen immer noch in seinen Ohren, wenn auch nur gedämpft. Wieso machten die Familien seines Stammes überhaupt so einen Wirbel um dieses Übergabe-Ritual? Es rechnete doch sowieso jeder damit, dass sein Vater der nächste Schützer wurde, zumindest sprachen alle davon. Selbst sein Großonkel, der Noch-Schützer der magische Quelle – was immer das auch heißen mochte – war wohl überzeugt, dass Tinundi sein Nachfolger wurde.

Dass er selbst auch an dem Ritual teilnehmen musste, ging Gilior erst recht gegen den Strich. Schließlich gab es in der Geschichte der el Raganors noch nie einen, der bei der Amtsübernahme jünger als hundertfünfzig gewesen wäre. Gilior war erst siebzehn und die letzten Tage hatten ihm zudem deutlich gemacht, dass man ihn sowieso für aus der Art geschlagen hielt, für unwürdig, jemals Schützer zu werden.

Ach! Er hatte die herablassenden Blicke, die seit der Ankunft seiner Elfenverwandtschaft immer wieder auf ihn gerichtet wurden, so satt! Selbst einer der von weit her angereisten Vettern, der wohl kaum älter war als er und den er zudem nicht einmal kannte, hatte sich, bereits mächtig herausgeputzt, vor ihn hingestellt und mit abschätziger

Mine gemeint, dass Gilior wohl eher einem Stallburschen glich als einem Schützer-Anwärter. Was für ein Schnösel!

Gilior seufzte, dann richtete er seinen Rücken gerade und atmete durch. Er würde es auch diesmal schaffen, dass die Meinungen der anderen an ihm abperlten! Sollten doch alle glauben, dass er keinerlei Talent besaß. Er hatte sogar ein ganz besonders, aber er würde sich hüten, sein Geheimnis preiszugeben.

Auf dem Kiesweg, der zu seiner Bank führte, klangen Schritte. Bald darauf tauchte vor ihm die rundliche Gestalt seines zwei Jahre älteren Cousins Alaris auf. Er trug über dem Schnürhemd und seiner weiten, knielangen Hose noch die mit einer Krone bestickte Schürze, die ihn als Suppenkoch der Elfenkönigin auswies.

Alaris grinste. »Hab mir doch gedacht, dass ich dich hier finde!«

Gilior klopfte auf die Bank. »Es ist noch Platz für einen zweiten Unwilligen. Wie mir scheint, haben sie dich ja auch gezwungen, zu erscheinen.«

Alaris setzte sich neben ihn. »Ja. Ich konnte mich nicht einmal mehr umziehen, als die Boten kamen, um mich auf schnellstem Weg hierher zu eskortieren.« Er seufzte. »Mir ist echt mulmig zumute. Als Suppenkoch bin ich glücklich. Ich will nichts anderes sein, das weiß jeder hier. Aber ob die goldene Schlange das auch respektiert? Was mache ich, wenn sie mich wider Erwarten doch erwählt?«

»Mach dir keine Sorgen, wir beide werden der Schlange gar nicht auffallen. Es sind viel zu viele Anwärter da, die sich im Gegensatz zu uns um die Berufung reißen werden.«

»Vielleicht hast du recht.« Alaris nickte und schaute Gilior prüfend an. »Vielleicht aber auch nicht. Gesetzt den Fall, dass das Schlangenzeichen auf deinem Handgelenk erscheint, wie reagierst du dann?«

Gilior zuckte die Schultern. »Da hab ich mir keine Gedanken darüber gemacht. Wenn man der Tradition glaubt, sind wir beide sowieso zu jung. Vielleicht wird mein Vater

der nächste Schützer. Er strotzt ja nur so vor Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl. Seit Wochen spricht er von nichts anderem mehr.« Gilior seufzte. »Ich weiß nicht, ob ich ihm das Schützeramt wünschen soll. Wenn er erwählt wird, hackt er womöglich noch mehr auf mir herum. Wahrscheinlich ist es dann besser, wenn ich von hier fortgehe ...«

»Bloß nicht! Du bist der Einzige in der Familie, mit dem ich vernünftig reden kann!«

»Nur weil man uns alle beide für schwarze Schafe hält.«

Alaris lachte auf, hob dann plötzlich den Finger. »Ach herrje, hörst du? Die Glocke! Es ist wohl schon so weit, wir müssen ins Haus!«

Die kleine Glocke auf dem Dach des Anwesens bimmelte heftig. Es war das vereinbarte Zeichen, dass sich alle Männer aus den Stammzweigen der el Raganor, die zwischen sechzehn und dreihundertfünfzig Jahre alt waren, im Gesellschaftsraum zusammenfinden sollten. Gilior und Alaris sahen sich an. Fast gleichzeitig seufzten sie auf und erhoben sich, um ins Haus zu gehen.

Während sie den Kiesweg entlangliefen, schaute Alaris auf die wadenlange dunkle Hose und das helle ärmellose Schnürhemd, die Gilior trug. »Zum Glück bin ich nicht der Einzige in einfacher Kleidung.«

Gilior grinste. »Vater wird ausrasten, wenn er mich so sieht. Aber es ist mir egal! Ihm kann ich ja sowieso derzeit nichts recht machen, und ich hasse dieses Spitzenhemd und das goldbestickte Wams, in das Mutter mich unbedingt reinstecken wollte.«

»Als ob die goldene Schlange auf Äußerlichkeiten achten würde ...« Alaris griff nach Giliors Arm und blieb stehen. »Gilior, falls die Wahl der Schlange auf dich fällt, dann bleib so, wie du bist! Hörst du? Lass dich nicht von dem beeinflussen, was andere dir einreden wollen!«

Gilior lächelte und legte den Arm um seine Schulter. »Keine Sorge! Aber das Schlangenzeichen wird gewiss das

Handgelenk eines anderen zieren.«

Sie gingen weiter, erreichten die zweiflügelige Haustüre, die weit offen stand, und traten ein. Im Foyer drängten sich vornehm gekleidete Frauen und Kinder, es war kaum ein Durchkommen. Alle wollten einen Blick auf den großen Saal erhaschen, wo sich die Männer bereits versammelten. Soweit Gilior sehen konnte, waren fast alle Schützer-Anwärter in kostbare Gewänder gekleidet. Sie trugen weite Kniehosen, unter denen Spitze hervorschaute, seidene Hemden mit Spizentüchern und kurze, zumeist bestickte Wamse darüber.

Als er sich mit Alaris einen Weg zum Saal bahnte, bemerkte Gilior, dass ein paar junge Elfenmädchen kichernd zu ihnen herüberschauten. Sie deuteten mit den Fingern auf sie und machten spöttische Bemerkungen über ihre Kleidung.

Giliors Mutter stand nicht weit weg von ihnen. Sie rang die Hände, als sie ihn sah. Als er dann wenig später in den Saal hineintrat, lief sein Vater prompt auf ihn zu und packte ihn am Arm. »Legst du es darauf an, mich zu blamieren? Wie kannst du es wagen, so nachlässig gekleidet hier zu erscheinen! Bei Alaris kann man das ja vielleicht noch durchgehen lassen, er kommt direkt aus seiner Suppenküche, aber du hattest wahrlich genug Zeit, dich umzuziehen«, zischte er.

»Ich bin nicht nachlässig gekleidet«, widersprach Gilior, »sondern so, wie es zu mir passt!«

Sein Vater öffnete den Mund, um eine heftige Antwort zu geben, aber weil man bereits zu ihnen hinschaute, hielt er sich zurück. Er presste die Lippen zusammen und schubste Gilior von sich. »Geh mir aus den Augen und setz dich ja weit weg von mir!«

Nichts lieber als das, dachte Gilior. Alaris wies auf zwei freie Plätze in einem Stuhlkreis, der fast den gesamten Raum einnahm, und zog ihn mit sich. Während sie sich setzten, schaute Gilior sich unauffällig um. Neben der Tür

standen die Hausgeister in einer Reihe und warteten auf Befehle. Die kleinwüchsigen Wesen mit den großen spitzen Ohren verzogen keine Mine, nur der Kleinste zwinkerte ihm kurz zu. Gilior zwinkerte zurück.

Auf der anderen Seite des Raums stand ein Tisch, der mit einem bodenlangen weißen Tischtuch verhüllt war. Darauf lag, fein säuberlich gefaltet, ein ebenso weißer Mantel. Hinter diesem entdeckte Gilior einen langen, schlichten Stab aus Eichenholz, der zu beiden Seiten über den Tisch hinausragte.

Gegenüber von Gilior saßen die drei Schützer: Tidor, den er Großonkel nannte, obwohl er nur über Ecken mit ihm verwandt war. Er bewahrte den Schleier ihrer Welt. An seiner linken Seite saß Thal, ein Cousin von Giliors Vater. Er bewahrte die Erde. Was das bedeutete, davon hatte Gilior sowenig Ahnung wie von der Aufgabe, die sein Urgroßvater Rasnor heute weiterreichte. Er wusste zwar viel über die Aufgaben der Schützer, die als das Herz ihrer Welt bezeichnet wurden, mehr als sein Vater ahnte, der ihn oft lernfaul schimpfte, weil Gilior die Bücher, die er ihm auswählte, gern mal links liegen ließ. Ja, Gilior wusste wirklich viel, aber es gab eben auch Dinge, die nur derjenige erfuhr, der zum Schützer erwählt worden war.

Gilior schaute jetzt unauffällig zu Rasnor hin. Er sah alt aus und müde, schien aber dennoch alles im Raum wahrzunehmen. Seine Finger spielten an dem wuchtigen Saphirring, den er an der linken Hand trug. Auch die beiden anderen Schützer hatten solche Ringe, nur mit anderen Steinen. An Tidors Finger sah Gilior einen Rubin blitzen und Thals Hand wurde von einem Smaragdring geschmückt. Sicher hatten diese Ringe eine besondere Bedeutung.

Obwohl Gilior es nicht wollte, wanderte sein Blick weiter zu seinem Vater. Dieser sprach leise mit Thal, an dessen Seite er saß. Den Disput von vorhin schien er vergessen zu haben, sein Gesicht wirkte freundlich und seine Haltung entspannt. Aber Gilior wusste, dass dem nicht so war.